

-----  
gemeinsam unerträglich.  
ein dokumentarisches Mosaik

Skript zum Hörstück

-----

Ernest Ah & Sabrina Saase & Lee Stevens  
vom Kollektiv der Raumerweiterungshalle



6. Frauengruppentreffen "Zwischen Aufbruch und Beharren", Jena Pfingsten 1989. Rechts im Bild Samirah Kenawi, Gründerin des Archivs GrauZone. Foto: Kerstin Baarmann, Archiv GrauZone im Archiv der DDR-Opposition

MUSIK: ZAGHAFT	3tot	wir sind nicht unsichtbar, uns gibt es	Bettina Dziggel
Ich wusste eigentlich schon immer, dass ich lesbisch bin. Aber dachte dann och ick bin die einzige auf der Welt.	Tina Ehlischer	Wir haben eine eigene Sprache, eigenes Denken und können gar selbst handeln.	Marinka Körzendörfer Lesbenarbeit in der DDR, 1989, GrauZone
Das war schwierig, Informationen rauszukriegen.	Nadja Schallenberg		
Unsere Aufgabe war eigentlich, was wir Jahre später erst nach der Mauer erfahren haben, wenn ich dann Frauen treffe, dass wir ganz wichtig waren für ihr Coming Out, und dass sie gemerkt haben, sie sind nicht alleine. Diese Vereinzelung aufzuheben, genau aus dem Grund, warum wir den Arbeitskreis gegründet haben. Somit waren wir die Vorreiterinnen oder haben ihnen die Kraft verliehen sich zu öffnen.	Bettina Dziggel	Gemeinsam sind wir unerträglich	Postkarte 1984/85 Lesben in der Kirche Fotoarchiv GrauZone
Dass ich homosexuell bin, war in keinster Weise selbstverständlich, weil ich war ja auch noch Schwarz, bzw. bin es. Allerdings fiel es mir leichter zu meiner Homosexualität zu stehen, als dazu, dass ich Schwarz bin.	Nancy Andler	Diesen Satz von Marinka Körzendörfer und die Postkarte von Lesben in der Kirche haben wir im Archiv GrauZone gefunden. Es stapeln sich Aktenordner voller Aufsätze, Briefe, Mitschriften von Treffen und Reden, Zeitschriften, private Notizen. Hier in der GrauZone recherchieren wir seit einigen Monaten. Wir, das sind Sabrina, Lee, Ernest von der Raumerweiterungshalle, einem kollektiv selbstverwalteten Raum, für Veranstaltungen mit queer-feministischem Fokus. Uns interessiert wie Lesben in der ehemaligen DDR ihr Lesbisch-Sein damals erlebten; ihre (Über-)Lebensstrategien, politischen und kulturellen Aktivitäten. Wofür haben sie gekämpft?	
Es gab so ein Buch von Rainer Werner über verschiedene Sexualität und haste nicht gesehen, da war auch so was gewesen mit Transsexualität und Travestie, Transvestitismus, ein kleiner Artikel. Ich dachte erst, dass ich Transvestit bin und dann war mir irgendwann klar, dass ich mehr will oder dass ich mehr bin.	Nadja Schallenberg	Anfang der 90er hat Samirah Kenawi aus einer privaten Sammlung heraus die GrauZone aufgebaut, den Teil des heutigen Archivs der DDR-Opposition, der die Frauen- und Lesbenbewegung(en) der DDR dokumentiert.	
Dann kam's auch durch Privatkontakte erstmal, dass du wusstest da gibt's ein Café, da gibt's einen Club. Und mit Irina ging dann der volle Punk ab so richtig mit Szene, da hab ich auch ein bisschen Kampfprogramm mitgekriegt.	Tina Ehlischer	DDR Frauen-Lesbenbewegung hab ich damals aufgearbeitet und sichtbar gemacht, weil ich das vor allem in Berlin in der damaligen Situation wichtig fand. Sichtbar zu machen in der Auseinandersetzung auch mit der westdeutschen Frauenbewegung, dass es auch in der DDR eine Frauen/Lesbenbewegung gab, und dass die ganz andere Themen und Schwerpunkte und Handlungsstrategien hatte, weil die DDR eben ein anderes Land war.	Samirah Kenawi
Da war ich auch schon bisschen älter, als ick dann endlich dazu stand. Daher war es für mich dann leichter. Vorher nicht. Vorher hab ick gedacht, es reicht wenn ich Schwarz bin, ich muss jetzt nicht auch noch anderweitig aus der Rolle treten.	Nancy Andler	Es bezieht sich ja auf diese Zeit und nicht darüber hinaus, da ist ja dann was ganz anderes geschehen Es ist ja eine andere Gesellschaftsordnung entstanden, oder nicht entstanden, die war schon da, aber wir wurden implantiert sozusagen.	Bettina Dziggel
Ich war in Mecklenburg gewesen, eher so sag ich mal in meinen eigenen Räumen und da hab ich kein Coming Out gehabt oder Crossdressing. Das war 89. Da bin ich nach Berlin gegangen und hab die schwullesbische Szene kennengelernt und da ist das richtig ins Rollen gekommen.	Nadja Schallenberg	Es ist wichtig, dieses Bild in seinem gesellschaftlichen Rahmen zu sehen, denn ohne diesen Bezug erscheinen manche Details grotesk. Genauso wichtig ist der Gesamtblick, ohne den die Mosaiksteine seltsam blaß oder grell wirken.	Samirah Kenawi Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre - Eine Dokumentation, 1995, GrauZone
Interessiert mich nicht die Bohne ob die Leute das furchtbar finden, dass ich homosexuell bin.	Nancy Andler	Um zu wissen, wo die Haut, die bemessen wurde, zu eng ist, wo sie Falten wirft, den freien Gang, das aufrechte Stehen behindert, müssen frau und mann drin stecken, in der Haut.	Marinka Körzendörfer Lesbenarbeit in der DDR, 1989, GrauZone
und ich war die Powertranse	Nadja Schallenberg		
erste Garde an der Front Lesbenkampf	Tina Ehlischer		

Was unsere Lesbische Emanzipation gegenwärtig ausmacht, ist die Suche nach eigenen Methoden und das Ausprobieren eigener Ideen und Kämpfe.

Karin Dauenheimer  
Das Schweigen durchbrechen, 1987,  
GrauZone

Wenn Frauen etwas für Frauen und damit für sich selbst tun, so machen sie es nicht gegen Männer, sondern für Frauen.

Marinka Körzendörfer  
Lesbenarbeit in der  
DDR, 1989, GrauZone

Die Wende ist heute knapp drei Jahrzehnte her. Viele der Stimmen, auf die wir im Archiv stoßen, sind auch jetzt noch ansprechbar. Und so konnten wir unsere Fragen auch direkt an einige derjenigen richten, um deren Leben es in dieser Recherche für uns geht, und deren Kämpfe so viel für uns vorbereitet haben. Wo habt ihr euch getroffen? Wie habt ihr gelebt im Hetero-Staatsgefängnis? Welche Ängste musset ihr dafür überwinden, wie kreativ musset ihr dafür sein? Wovon habt ihr geträumt? Gab es das überhaupt, euch, als Gruppe?

Ich hab mich damals nicht in irgendner Form engagiert. Hab ich noch nie gemacht, mach ich immer noch nicht. War nicht irgendwie sehr frauenbewegt und hab mich nie besonders für irgendwelche Lesbenthemen groß interessiert, sondern hab einfach so vor mich hingelebt und hab halt Leute gekannt.

Nancy Andler

Wir wussten nicht mehr weiter, also haben wir uns zusammengetan.

Bettina Dziggel

Lesbischsein kam eben natürlich nicht vor, das war ja das Problem. Und das war auch ein Grund dafür, dass verschiedene Gruppen gegründet wurden. Unter anderem die Berliner Lesbengruppe, und dann eben andere Arbeitskreise Homosexualität, die sich meist unter dem Dach der evangelischen Kirche trafen.

Samirah Kenawi

Und dass das auch mal aus dem Schatten geholt wird. Dass es in der DDR die Transsexuellenbewegung, zwar am Ende, aber sie gab's ja. Und was sie bewegen wollte und wo sie hinwollte und was aus ihr geworden ist, das hat ja nie einer beleuchtet. Und das ist auch ne Kritik an dieser Szene, diese Ausgrenzung. Da ist ja auch dieser Film\*, wieso stehen da wieder nur die Lesben und die Schwulen im Vordergrund? Warum sind wir Transen nicht dabei?

Nadja Schallenberg

\*Out in Ost-Berlin,  
Schwule und Lesben in  
der DDR, 2013

1. Lesbentreff in der DDR Berlin 1978 organisiert von Ursula Sillge in Charlotte von Mahlsdorfs Gründerzeitmuseum – 100 angereiste Lesben weichen spontan in Privatwohnungen und Kneipen aus, nachdem die Stasi das Museum sperrte; Lesbenfest Berlin von Freundinnen 1983; Dresdner Frauenfeste der Lesben des AK Homosexualität 1985, 1986 und 1987; Frauen-Lesbenfest Jena 1987; 1. Lesbenwerkstatt Dresden 1988; 1. Rüstzeit »Lesben und Kinder« Bischheim 1988; Forum von Frauen für Frauen Erfurt 1988; Walpurgisfest Berlin 1989; Frauenkreativurlaub 1989 Burglemnitz ...



Lesbenfest, Jena 1987

Foto: Pea Lehmann, Archiv GrauZone im Archiv der DDR-Opposition

Na wir sind zur Disko gegangen.

Nancy Andler

Zuerst waren wir mal in der Buschallee, nannte sich die Busche. So für's ganze bunte Volk. Früher war dat ja noch nicht allet unterteilt – hier gehen nur die Gruftis hin, da gehen nur die Punks hin, hier gehen nur die Schwulen hin, da gehen nur die Lesben hin. Dit war allet gemischt. Fand ich eigentlich gesünder so für's allgemeine Akzeptieren, gegenseitiges.

Tina Ehlischer

Das war ein ganz anderer Zusammenhang gewesen, das war ein Zusammenhalt. Ich hab dann auch Charlotte von Mahlsdorf kennengelernt, wir hatten eine Freundschaft. Und Roland Schulz, das war ein Freizeit-Transvestit, der auch als Travestiekünstler in irgendwelchen weiß ich wo aufgetreten ist, Rosi. Und dann sind wir zu dritt immer um die Häuser gezogen und haben unseren Spaß gehabt. Es gab die Schoppenstube, die Busche, Café Binokel. Da hab ich auch die erste Transe ausm Osten kennengelernt, die aber im Westen gelebt hat nachher.

Nadja Schallenberg

LSD-Viertel – Lychener, Schliemann, Duncker (lacht)  
Wir haben alle hier in der Ecke gewohnt. Wir hatten ja früher keine Telefone und die Kommunikation war doch etwas anders, nicht schwieriger, sondern anders. Und wenn diejenige keinen Zettel hinterlassen hatte an der Tür, wussten wir in welchen Kneipen sie sich befindet.

Bettina Dziggel

Stimmt, da gibt's ja noch den Lietzenkunsthof, den Frauenkunsthof, da waren wir auch immer alle zugange. In Lietzen, Frankfurt (Oder), da war och Leo mit bei. Die sind da manchmal heute noch. Weil die Künstlerin, die hat da mit einer Frau zusammengelebt, die hat schon zu DDR-Zeiten diesen alten Hof übernommen und wir später sind manchmal hingefahren über's Wochenende und haben da geackert. Die alten Schweineställe verputzt und ausgebaut zu Kunsträumen und sowat allet.

Tina Ehlischer

in Westdeutschland das Transsexuellengesetz\* gab. Du hast deinen Antrag gestellt beim Hausarzt, dann ging das zum Ministerium des Inneren, was für den Personenstand zuständig war, und dann ins Gesundheitsministerium. Dann ging es seine sozialistischen Wege hin und her, du musstest begutachtet werden, was in der Regel eine medizinische Begutachtung war. Und was da hätte verbessert werden können, da haben wir überlegt, wie wir die Begutachtung anders gestalten können. Und wenn das positiv beschieden wurde, wurde die Hormontherapie in der Charité in die Wege geleitet, und die Operation fand in Leipzig bei Dr. Dietrich statt. Prof. Dietrich. Da musstest du dir keinen Kopf machen. In der DDR wurde auch teilweise schon vor der Operation der Personenstand geändert.

\*BRD 1980

frühestes Gesetz zur Legalisierung eines Geschlechtswechsels war in Schweden 1972

Naja, dieses Café auf der Schönhauser, da ist jetzt leider ne Spielothek drin. Ecke Schönhauser, das Café Peking, aber da sind nur wenige reingegangen, weil die wollten lieber zahlungskräftige Schwule haben als arme Lesben. Und das Vineta, das war Gleimstraße, Ecke Schönhauser. Oder das Café hier vorne, dessen Namen ich jetzt vergessen hab, das weiß Marinka. Und dann gab's noch das Lychener, das Fängler, genau, so n paar Adressen des Abends.

Bettina Dziggel

Ich kannte eine Trans\*Person. Ein Mann, der sich hat umoperieren lassen, also ne Geschlechtsangleichung. Und da das alles schief lief, hat er sich umgebracht. Lebte in Leipzig damals. Trans\*Personen an sich kannte ich nicht.

Bettina Dziggel

Es gab die Busche und da is man dann eben hingegangen. Und später gabs denn das Atelier, wo es auch n Homo-Tag gab, ick weeß aber gar nicht ob das schon nach Wendezeiten oder noch vor Wendezeiten war. Na was gab es denn da noch? Es gab ja mehr homo, also mehr Schwulen- als Frauenläden, aber das is ja nüscht neues und is ja immer noch so.

Nancy Andler

Die ersten negativen Erfahrungen hab ich nach der Wende erlebt, dass ich zusammengeschlagen wurde, oder dass ich meine Arbeit verloren hab, oder dass die Szene auf einmal mich ausgegrenzt hatte. Das hab ich vorher zu DDR Zeiten nicht gekannt, das war für mich alles ein Kulturschock.

Nadja Schallenberg

»Und Trans\*Menschen?«, fragten wir uns während der Recherche. Im Archiv finden wir zum Thema trans\* nur selten mal die Ankündigung einer vereinzelten Diskussionsveranstaltung und irgendwann in einer frau anders vom Mai 1991 den Text »Lesbische Transen - ich bin eine von ihnen« von Nadja Schallenberg. Es ist eine Grauzone in der Grauzone. Schließlich können wir mit Nadja Schallenberg sprechen. Wir fragen sie nach trans\*Gruppen, die sich schon zu DDR-Zeiten organisiert haben.

Da müsst ich mal überlegen. Also ick globe, vom Sehen her, wenn überhaupt sehr wenig. Und wenn überhaupt könnt ich's zeitlich auch nicht mehr einordnen.

Nancy Andler

Gab's nicht. Ich war die einzige. Dann kam die Wendezeit, mit meiner damaligen Partnerin hab ich Aufklärungsarbeit gemacht, ich war im Haus der Jungen Talente, im HDJT, habe Gesprächsabende gemacht zum Thema Transsexualität, war in Weimar, in Jena, in Dresden, in Rostock, in Schwerin, überall bin ich in der halben Republik rumgefahren. Dadurch dass ich da war, sind dann da Gruppen entstanden, also bin ich so eine Initialzündung gewesen.

Nadja Schallenberg

Ja war ne Transfrau, ja. Der war dann, wat war der bei uns? Der war Kassierer, KassiererIN. Ja die wurde gut aufgenommen - durch mich, weil die ganzen kleinen Jungs, die da noch so arbeiteten, waren alles meine Freunde, mit denen hab ich ja auch Party gemacht. Die wussten, dass ich lesbisch bin. Jedenfalls haben die dann auch mal: »ey die zieht Strumpfhosen an« - »ja ist eben so«. Da war auch keiner, der sagte: »Ihh du bist ne eklige Lesbe hau hier ab«.

Tina Ehlischer

Ich hab dem Sonntagsclub meine ganzen Aktenordner gegeben, da sind auch meine Gutachten mit dabei usw.Im Schwulen Museum ist das jetzt gelandet. Du musstest dich ja begutachten lassen, ob du transsexuell bist oder nicht, das entscheidet quasi ein Neurologe oder ein Psychiater. Und bei uns die interne Verfügung für Transsexualisten\* - wunderschönes Wort, das waren 2 oder 3 Jahre eher als es

\*DDR 1976

Ich war eher in der schwullesbischen Szene drin, in der Gemischtwarenhandlung, und später war ich in der schwulen Szene, weil die Schwulen haben mich eher integriert. Ich war in der Schwulen- und in der Transenszene eigentlich drin. Und dadurch dass ich im Sonntagsclub war, da war das eher gemischt, da haben wir das nicht so getrennt gehabt. Wie gesagt, die Lesben, die haben mich ausgegrenzt, also hab ich mich da auch nicht wohlgefühlt drin.

Nadja Schallenberg

Weil wir das nicht hatten, brauchten wir uns diese Frage nicht stellen. Ich denke es hätte sehr kontroverse Meinungsverschiedenheiten gegeben zwischen Frauen,

Bettina Dziggel

die sagen »Nee das ist ein Typ, das will ich nicht«, und zwischen Frauen, die gesagt haben, »Aber das ist ja jetzt ne Anpassung und die Frau kommt«. Wir hatten ja nie die Situation. Aber ich denke, es wär haarig hergegangen, wie heute auch.

Und grade transsexuelle Frauen sind dann diejenigen, die gesellschaftlich und im Arbeitsleben am meisten ausgegrenzt werden und am meisten verlieren. Und da bin ich auch offen mit umgegangen und hab mich eingesetzt dafür und für die Rechte gekämpft, dass eine gesellschaftliche und politische Anerkennung von transsexuellen Menschen stattfindet.

Nadja Schallenberg

Das hieß dann auch Transenpower. Wir sind da richtig losgeknallt, wir haben da richtig Ballett gemacht. Das war ne wilde Zeit, das war ne tolle Zeit gewesen. Das kann man sich gar nicht vorstellen, was wir für tolle Ideen hatten, und was am Ende draus geworden ist, das ist einfach traurig, wie bürgerlich die Szene geworden ist. Wenn du in den 90er Jahren lesbisch oder trans warst, da warste links. Das war so. Da warste politisch progressiv gewesen, ja, und das ist ja heute nicht mehr.

MUSIK: NAZIS RAUS

Namenlos

Es gab die illegale Lesbenzeitschrift frau anders seit Anfang 1989 bis Mitte der 90er, mit mehreren Ausgaben pro Jahr. Mit Veranstaltungstips, und -berichten, Gruppenvorstellungen, Leser\_innenbriefen, Buchvorstellungen, z.B. Audre Lordes Zami. Besprochen wurden unter anderem Geschichtsaufarbeitung, Machtstrukturen, Coming-out, Lesben und Alkoholismus, Lesben und AIDS, Rechtliches, Trans\*Thematik, Sadosomasochist\_innen, gegenderte Sprache, Ältere Lesben, schwule Dominanz, Frauen in anderen Ländern, Lesben in der Provinz. Die Zeitschriften wurden auch auf's Land geschickt. Die Redaktion finanzierte die Ausgaben teilweise über gemeinsame Arbeitseinsätze. Es gab aber auch öffentliche Medien, die ab und zu über Homosexualität berichteten.

Die Zeitschrift hieß Magazin. 87/88 gab's mal einen Beitrag über Homosexualität, erst über schwule natürlich, und dann über Lesben. Und das ist ne DDR Zeitschrift.

Bettina Dziggel

Am 28.6.1985 erschien das erste Mal das Wort Homosexualität im ND (Neues Deutschland) in einer kleinen Mitteilung über eine Tagung. 1987 gab es den ersten DDR-Fernsehbeitrag zu Homosexualität in der Sendung »Visite«, wo ein Wissenschaftler Vorurteile gegenüber Lesben und Schwulen widerlegte und gleichgeschlechtlich Liebende von ihren Erfahrungen berichteten. Und dann gab es die Sendung »Mensch Du – ich bin lesbisch« im Jugendladiosender DT 64 am 30.01.1989, in der eine Gruppe von Frauen über Probleme mit zwischenmenschlichen Beziehungen, Liebe, Sexualität und Partner\_innenschaft diskutiert. Es gab drei Sendungen. »Mensch du - ich bin homosexuell« und »Mensch du - ich bin schwul« sind beide im Deutschen Rundfunkarchiv erhalten. »Mensch du - ich bin lesbisch« ist nicht auffindbar. Vermutlich wurde die Sendung überspielt.

MUSIK: NAZIS RAUS

Namenlos

Es ist schwierig, Informationen zum Leben jüdischer Frauen und Lesben im selbsterklärten antifaschistischen Staat zu finden. Außerhalb des Archivs stoßen wir auf den Namen Lara Dämmig. Sie engagierte sich in der Ostberliner Gemeinde und war in den 90'ern Mitglied in der AG Frauen gegen Antisemitismus. 1998 gründete sie mit einigen anderen Frauen »Bet Debora«, ein Forum des Austauschs jüdischer Frauen aus Europa, wo sie auch zu lesbischen Themen schreibt. Sie forscht und arbeitet zur Gedenkkultur in der DDR und zu jüdischem Frauenleben in Berlin. Für ein Interview konnten wir sie noch nicht erreichen.

Kontakt zu jüdischen Lesben gab es explizit nicht. Es soll eine Gruppe gegeben haben.

Samirah Kenawi

MUSIK: O.T.

Erweiterte Orgasmus Gruppe

„Zwölf IMs auf eine Lesbe“ betitelt die taz einen Artikel am 12.10.93 und schreibt: Seit Anfang der 80er Jahre bespitzelte die Stasi systematisch die Lesben- und Schwulenszene in der DDR. Die Bewegung sollte zersetzt werden.

Wir haben mit dem Arbeitskreis nicht nur versucht ein bißchen Geschichtsplauderei, Nähstübchen und Partnerinnenvermittlung zu machen, sondern wir wollten Strukturen und Zusammenhänge deutlich machen und über andere Erscheinungsformen in der Gesellschaft berichten. Das war bestimmt vielen Leuten zu anstrengend und vielleicht auch zu gefährlich. (...) Wir hießen "Terrorlesben" oder "Radikallesben".

Marinka Körzendörfer  
Lesbenarbeit in der  
DDR, 1989, GrauZone

Die geheime Richtlinie 1/76 zur Bearbeitung Operativer Vorgänge regelt das geheimpolitische Vorgehen der Stasi gegen politische Gegner. Der zuverlässige Schutz der gesellschaftlichen Entwicklung und die allseitige Gewährleistung der inneren Sicherheit der DDR erfordern vom Ministerium für Staatssicherheit die zielstrebige, konzentrierte und schwerpunktmäßige vorbeugende Verhinderung, Aufdeckung und Bekämpfung aller subversiven Angriffe des Feindes.

MfS-Richtlinie 1/76  
zur Entwicklung und  
Bearbeitung operativer  
Vorgänge, 1976

Alte Schönhauser Hinterhof. Ich musste noch arbeiten. Die Frauen haben sich getroffen, und dann weiß ich nur noch, dass ich da hinkam, und keine war mehr da. Dann hab ich versucht alle zusammenzutrommeln und dann ist die Stasi ausgeschwärmt.

Bettina Dziggel



Lesbenhochzeit auf einer Friedenswerkstatt, Erlöserkirche Berlin Rummelsburg 1983. Die Henkerin wurde später als IM enttarnt.  
Foto: privat, Archiv Tina Ehlischer

Die Stasi war ein paramilitärisches Macht-system, das innerlich hierarchisch organisiert war, das mit klaren Feindbildern arbeitete, mit Vernichtungsterminologien, und einer naiven Hybris des totalen Rechts der Verteidigung eines Staates, der sich immer mehr selbst ernannte.

Gabriele Stötzer,  
Frauenszene und  
Frauen in der Szene,  
1992, GrauZone

Gabriele Stötzer war 1976 verhaftet worden, nachdem sie in Erfurt die Unterschriften-sammlung gegen die Biermann-Ausweisung mitorganisiert hatte. Nach ihrer Haftentlassung begann sie gemeinsam mit anderen Frauen Kunst zu machen und gründete die Künstlerinnengruppe Exterra XX. Ihre Aktivitäten wurden von 1979 bis 1986 in dem Operativen Vorgang "Toxin" weiter von der Stasi beobachtet, mit dem Ziel, sie erneut zu verhaften. Zeitweise waren bis zu 25 Inoffizielle Mitarbeiter\_innen auf sie angesetzt.

So sehr sie bei mir nach einem politischen Anlaß zur Verurteilung als Staatshetzerin suchten und ihn nicht finden konnten, so sehr versuchten sie mich als Frau zu sexualisieren und zu idiotisieren.

Gabriele Stötzer,  
Frauenszene und  
Frauen in der Szene,  
1992, GrauZone

Charakterzüge wie Eigenwilligkeit (...) G. K. ist bisexuell und hat sehr große Kontaktschwierigkeiten auf sinnlicher Ebene. Es ist möglich, dass es eine Art Kompensation ist, sich schriftlich zu äußern. (...) Der psychische Zustand der K. ist durch Hysterie, Verfolgungswahn und permanente Unruhe gekennzeichnet. (...) Vieles aus ihrer eigenen sexuellen Verklemmung wird bei G.K. politisiert und treibt sie sehr hektisch in solche Diskussionen. (...) Sie ist eine psychopathische Natur, sie leidet an einem Minderwertigkeitskomplex. (...) Es ist die Verhinderung öffentlichkeitswirksamer staatsfeindlicher Aktivitäten des bearbeiteten Personenkreises zu gewährleisten. Hierzu sind geeignete Möglichkeiten der Kontrolle, Verunsicherung, Zersetzung, Isolierung und Vereinsamung der Person durchzuführen.

Operativer Vorgang  
Toxin, 1979-86,  
Stasi-Akte über  
Gabriele Stötzer,  
damals Karchhold

Am Ende standen die gewalttätigen bis grotesken Reaktionen des Staatsapparates und das Interesse der internationalen Öffentlichkeit nicht mehr in einem rationalen Verhältnis zu den tatsächlichen Aktivitäten der Gruppen.

Samirah Kenawi

Das ist mehr auf privater Ebene entstanden. Wenn du wusstest, die frau lebt da und da und engagiert sich grad in dem und dem Kreis, denn ist man hingefahren oder man hat sich angeschrieben, du wollen wir mal n Treffen machen. Das ging alles über'n Postweg, das war schon ein bisschen aufwendiger. Doch, Marinka hatte n Telefon, die musste dann immer herhalten. Ich bin eigentlich immer hingefahren zu irgendwelchen Vorstellungen, in Rostock, oder in Magdeburg, Leipzig, Dresden, um den Arbeitskreis vorzustellen, um die Lesben in den jeweiligen Städten zu bekräftigen sich ein bisschen autonomer zu bewegen.

Bettina Dziggel

#### MUSIK: LACH UND FLÜSTER

Homosexualität ist eine Minderheit.

3tot

Schulbuch "Biologie in der Schule"

Eine unkritische Mehrheit bildet die Norm.

Karin Dauenheimer  
Das Schweigen durchbrechen, 1987,  
GrauZone

Homosexualität ist nicht gleich zu setzen mit Pädophilie, Transvestismus (Tragen der Kleidung des anderen Geschlechts), Transsexualität (Störung der Geschlechtsidentität mit dem Drang nach Geschlechtsumwandlung). Diese und andere Deviationen (Abweichungen) kommen bei Hetero- und Homosexuellen vor. Sie leben in unserer Welt, aber noch oft unter relativ anderen Bedingungen, in zum Teil aus dem offiziellen Rahmen der Gesellschaft fallenden Räumen und auf relativ andere Weise.

Schulbuch "Biologie in der Schule"

Günter Dörner, bekanntlich Endokrinologe (Hormonforscher) an der Charité in Ost-Berlin, gibt - grob vereinfacht - folgende Erklärung: Bei Ratten entsteht "Homosexualität" durch bestimmte "unphysiologische" Hormonkonzentration im Mutterleib vor bzw. während der Geburt. Das führt zu einer männlichen bzw. weiblichen Differenzierung des Gehirns und später zu "typisch weiblichem" Verhalten der Männer und "typisch männlichem" Verhalten der Weibchen. Ausgelöst werden kann der veränderte Hormonspiegel bei schwangeren Rätinnen z.B. durch Streß. Bei ihrem Nachwuchs hat das dann zur Folge, daß die Männchen sich ducken und bespringen lassen und die Weibchen andere Tiere bespringen. Fertig ist die homosexuelle Ratte.

Ralf Dose  
Von schwulen Ratten und anderes Getier, Magnus 2. 1990,  
Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft

Ja der Ratten-Dörner, wie man immer so schön gesagt hat.

Nadja Schallenberg

Rattendörner! Hab ich dir doch erzählt.

Bettina Dziggel

Aus diesen Daten konnte geschlossen werden, (...) dass es in Zukunft zumindest in einigen Fällen möglich sein könnte, unnormale Spiegel von Sexualhormonen während der Hirndifferenzierung zu korrigieren, um die Entwicklung von Homosexualität zu verhindern.

Prof. Günter Dörner  
Letter to the  
editors. Archives of  
Sexual Behavior, 1983

1979 (bot) die Abteilung Psychologie im Berliner "Haus der Gesundheit" einen Gesprächskreis für Lesben an, der von mehr als 20 Lesben besucht wurde. Bei einer Zusammenkunft sprach Professor Günter Dörner über seine Forschungen zur Prävention der Homosexualität und versuchte, die Bereitschaft der anwesenden Frauen zu einer Blutspende für Hormontests zu wecken. Die Mehrzahl der anwesenden Frauen ließ ihr Blut anschließend tatsächlich untersuchen. Die Zusage, sie über die Ergebnisse zu informieren, wurde von Dörner nicht eingehalten.

Gisela Wolf  
Erfahrungen und  
gesundheitliche  
Entwicklung  
lesbischer Frauen im  
Coming-Out-Prozess,  
2004

Dörner war überzeugt, er habe Belege dafür gefunden, dass Homosexualität endokrinologische Ursachen haben könne, und forderte deswegen, Homosexualität als natürliche Variation des Sexualverhaltens anzuerkennen, welches konform zur gesellschaftlichen und juristischen Haltung der DDR war. Später revidierte er seine These, dass Homosexualität durch Hormonmanipulation verhindert werden kann. Gegen die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz 2002 erhob die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Protest.

Ihm kann man das durch seine Forschung verdanken, dass Homosexualität nicht mehr als Krankheit gilt.

Nadja Schallenberg

Es gab zwar diese Arbeitsgruppe der Humboldt Universität, die, glaube ich, 1984 im Herbst gegründet wurde, die dann irgendwie zwar zu der Erkenntnis kam, dass Homosexualität kein medizinisches Problem ist, sondern ein soziales, aber das änderte die Politik, das Verhältnis des Staates zu solchen Gruppen eher langsam.

Samirah Kenawi

Dörner hielt an seiner experimentell begründeten Auffassung von partiell "weiblicher" Gehirnstruktur bei bi- und homosexuellen Männern sowie - analog - partiell "männlicher" Gehirnstruktur bei bi- und homosexuellen Frauen fest.

Gunna, frau anders,  
1989

Und er wollte einen Nachweis erbringen bei transsexuellen Menschen, dass das ne genetische Veranlagung ist, und dass es keine Krankheit ist. Das war immer sein Ansatz gewesen. So hab ich ihn kennengelernt, das war ein toller Mensch, tolle Gespräche, das war einfach toll.	Nadja Schallenberg	Und daß es zunächst nur einige wenige waren, die aufbegehrten und noch einen anderen Anspruch an die Moderne geltend machten. Diese wurden als Einzelne sofort kriminalisiert, so wie in der DDR alle Frauen und Männer, die sich den immer stupider werden- den sozialistischen Produktionsbedingungen entzogen und ihren eigenen Platz in der Gesellschaft, ihre eigene Arbeitsstelle schaffen wollten, kriminalisiert und inhaftiert wurden.	Gabriele Stötzer Frauenszene und Frauen in der Szene, 1992, GrauZone
Rattendörner (lacht). An Ratten hat er ja erforscht Homosexualität und wie man das behandeln kann. Wir hatten mit Rattendörner nie was zu tun, wir haben darüber gehört und wir wollten da n Programm darüber machen. Irgendwie n Kabaret oder so. Also wir haben das nie umgesetzt. Es gab ja so verschiedene Einflüsse und Rattendörner war ein Einfluss wo wir gemerkt haben, mit ner Freundin damals, wir müssen hier irgendwas machen, so geht das nicht weiter. Und im Endeffekt ist dieser Arbeitskreis entstanden, das war der Witz.	Bettina Dziggel	Dat war richtig ein Vergehen im Osten, »asozialer Lebenswandel«, sowie du keiner Arbeit nachgegangen bist.	Tina Ehlischer
Viele der Frauen, mit denen wir sprachen, sagen - off the record - du hattest drei Optionen. Entweder du wurdest verrückt, du hast dich organisiert, oder du nahmst den Strick.		Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch asoziales Verhalten.	§249 Strafgesetzbuch der DDR eingeführt 1968 Fassung von 1979
<i>MUSIK: LACH UND FLÜSTER</i>	3tot	(1) Wer das gesellschaftliche Zusammenleben der Bürger oder die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigt, indem er sich aus Arbeitsscheu einer geregelten Arbeit entzieht, obwohl er arbeitsfähig ist, wird mit Verurteilung auf Bewährung, Haftstrafe oder mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren bestraft.	
Alleinerziehend Kinder großzuziehen, mit Freunden zu leben, in Kommunen, das gab es schon. Es gab ja auch kleinere Orte in Deutschland, also in der ehem. DDR, unter Freunden, die das gemacht haben. Frauen, die mit Frauen zusammenleben.	Bettina Dziggel	(2) Ebenso wird bestraft, wer der Prostitution nachgeht oder in sonstiger Weise die öffentliche Ordnung und Sicherheit durch eine asoziale Lebensweise beeinträchtigt.	
Ja und dann wurde ich halt gefragt, ob ich denn den bulgarischen Schwulen heiraten würde. Weil ich hatte ja schon wieder Arbeit in der Schwimmhalle. Hab ich gesagt, jaja mach ich. Plötzlich kamen sie einen Tag wieder in die Schwimmhalle runter in die Sauna, der jetzige Ex-Gatte blieb oben, wartete, und Freddy, der Straßenbahnfahrer, der kam runter und sagte, du dein Zukünftiger sitzt oben, komm mal mit hoch. Hab ich den dann geheiratet, und dann waren sie hier zwanzig Jahre zusammen.	Tina Ehlischer	Und wenn du dich denn noch erwischen ließest irgendwie beim Schwarzfahren oder sowat – zum Glück musste ick dit nich. Dit halbe Jahr, wat ick arbeitslos war, hatte meine Kohle noch gereicht, und durch die ganzen Leute, die ich kannte, also ich bin da nicht ins Schlingern gekommen mit dem Geld, auf keinen Fall.	Tina Ehlischer
Uns ging es ja eher um Sichtbarmachen, dass es nicht nur verheiratete Mütter gibt, verheiratete, werktätige Mütter. Sondern dass es auch Frauen gibt, die einen anderen Lebensweg einschlagen.	Bettina Dziggel	Auf jeden Fall weiß ich bei mir, dass wenn ich nicht arbeiten ging, ich aufpassen musste, dass ich nicht im Knast lande. Das ist einer Freundin von mir mal passiert. Einmal. Das hat ihr gereicht. Asozial konnte jeder eingestuft werden, der nicht reinpasste ins sozialistische Leben. Dazu kam noch, es gab ja die Hausbuchverantwortlichen, die haben so ein Hausbuch geführt, und je nachdem wie der Typ drauf war, konnte der dich auch sehr gut anschwärzen. Du konntest aber genausogut auch »asozial« leben, also weiß ich, zwei Kinder alleinerziehend, und die Leute konnten dich gut leiden und du wurdest mit der Gesellschaft getragen. Konnten die Leute dich nicht gut leiden oder du bist drei mal zu spät zur Arbeit gekommen, weil deine Kinder krank	Bettina Dziggel
Dann war ich arbeitslos, was schon gruselig war im Osten.	Tina Ehlischer		
Ich war nicht asozial. Ich war arbeiten. (lacht)	Nancy Andler		
Das ging aus politischen Gründen nicht, dass du von der Arbeit rausgeschmissen wirst, also kaum. Du konntest eigentlich nicht deinen Job verlieren im Osten.	Tina Ehlischer		

waren und hast nicht gleich einen Krankenschein angeschleppt, dann haben sie dich angeschwärzt, dann wurden dir die Kinder weggenommen und du warst weg vom Fenster. Also das war sehr willkürlich. Es gibt keinen roten Faden. Es gibt für dieses Land keinen roten Faden. Nur, dass es seine Leute nicht mochte, egal wie, glaube ich. Das wird mir so immer bewusster.

Ich bin immer noch nicht asozial, ich geh immer noch arbeiten. Nicht zu fassen. (lacht).

Nancy Andler

Das klassistische Stigma der sogenannten Asozialität hat in Deutschland eine lange Tradition. Strafrechtlich ist sie mindestens bis ins 19. Jahrhundert zurück nachweisbar. Ohne genaue Definition wurden in der NS-Zeit verschiedenste Menschen als 'asozial' verfolgt z.B. wegen Armut, Arbeitslosigkeit oder -unwille, Alkoholismus, psychischer Krisen, Wohnungslosigkeit, Nichtsesshaftigkeit und anderen Widersprüchen zur NS-Ideologie. Auch Rom\_nja, Sint\_ezza, Sexarbeiter\_innen, Lesben und transidente Menschen wurden so verfolgt. Während der Homosexuellenparagraf 175 nur für Männer galt, wurden manche Lesben wegen vermeintlicher 'Asozialität', verwahrloster Liebe und Kriminalität denunziert und verfolgt. 1968 führte die DDR den §249 in ihr Strafgesetzbuch ein.

Was heißt es in einem selbsterklärten antifaschistischen Staat zu leben? Wem wurde gedacht, wer wurde entschädigt? Wie wurde der Hitler-Faschismus aufgeklärt? Wie wurde weiterbestehender und neuer Faschismus bekämpft?

Die Ost-Berliner Lesben in der Kirche beschließen 1984 das erste Mal die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück auf dem Gelände des größten ehemaligen national-sozialistischen Frauenkonzentrationslagers zu besuchen. Sie wollen dort - angemeldet - der Opfer des Faschismus und speziell der Lesben unter den Verfolgten öffentlich gedenken. Dafür werden sie von der Staatssicherheit als oppositionell eingestuft. Verschiedene Versuche der Gruppe, in den folgenden Jahren an Gedenkveranstaltungen teilzunehmen, werden behindert oder unterbunden.

Am 10.3.1984 legt die Gruppe in Ravensbrück einen Kranz nieder. Zwei Tage später ist er verschwunden – genau wie der Gästebucheintrag. Einige Frauen schreiben daraufhin Ausreiseanträge. Andere schreiben Eingaben ans Ministerium für Kultur. 1985 plant die Lesbengruppe zum 40. Befreiungstag des Lagers einen weiteren Besuch. Die Polizei ist informiert - durch den Blumenladen in der Gaudystrasse, wo der Kranz mit bedruckter Schleife bestellt wurde. Die Kranzbestellerin wird daraufhin von der Kriminalpolizei vorgeladen und aufgefordert, nicht nach Ravensbrück zu fahren. Aus Angst vor Verhaftungen bleiben die elf Frauen in der Nacht vor der gemeinsamen Fahrt in mehreren Wohnungen zusammen und fahren dann scheinbar einzeln nach Fürstenberg. Bereits auf dem Weg zur Gedenkstätte werden sie in Gewahrsam genommen, mit einem LKW abtransportiert, isoliert, verhört und bedroht. Der gesamte Bahnhof in Fürstenberg wird gesperrt. Erst weit nach dem Ende der Gedenkfeier werden sie zum Bahnhof zurückgebracht.

Ravensbrück war für mich in den 80er Jahren ein sehr bedrückender Ort. Wir sind damit groß geworden, implantiert wurde uns sozusagen der Antifaschismus der DDR.

Bettina Dziggel

Das war für mich ein sehr gewalttätiger, bedrückender Ort. Bis zu unseren Verhaftungen, unserer Verhaftung. Und danach, den hab ich nicht mehr gespürt. Das war einfach nur Gestein, Feld, See, Mahnmale, fertig.

Auch ein Jahr später, am 20.4.1986, besucht die Gruppe die Mahn- und Gedenkstätte. Sie werden vom Direktor durchs Museum geführt und finden dort nun auch den rosa Winkel unter den Häftlingszeichen aufgeführt, obwohl es keine solchen Winkel in Ravensbrück gegeben hatte. Der rosa Winkel galt für männliche Homosexuelle. Ravensbrück war ein Frauenlager. Lesben bekamen oft als sogenannte Asoziale den schwarzen Winkel. Die Frauen legen eine Blumenbinde ohne Schleife nieder und tragen sich ins Gästebuch ein. Zwei Wochen später ist das Gästebuch mit ihrer Eintragung verschwunden.

Seit den 80er-Jahren versuchen lesbisch-feministische Initiativen gegen erhebliche Widerstände, ihr Gedenken an lesbische Frauen sichtbar zu machen. 2017 stellte die Initiative Autonome FrauenLesben aus Deutschland und Österreich erneut den Antrag, die sogenannte „Gedenkkugel“ als Gedenkzeichen für die verfolgten und ermordeten lesbischen Frauen im ehemaligen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück anzuerkennen. Dies wurde zum wiederholten Male von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten abgelehnt.

Und ich hatte das Vergnügen, oder ein respektvolles Vergnügen – ich weiß gar nicht wie ich das anders sagen soll (lacht) – ne Frau kennenzulernen, die da geboren wurde, und die hat mich n bisschen wieder zurückgebracht, das war erst vor Kurzem, 2014. Und dann hab ich mich entschieden eben wieder Ravensbrück zu betreten auch mit nem anderen Blick. Da bin ich der Frau sehr dankbar. Dass ich da jetzt auch wieder anders hingehen kann, und unterstütze jetzt die Frauen mit der Gedenkkugel. Dass sich da was bewegt.

Bettina Dziggel

*MUSIK: LACH UND FLÜSTER*

3tot

Ich find's auch ne Unverschämtheit irgendwo auf der Straße kontrolliert werden zu können, nur weil ich so aussehe wie ich aussehe. Und zwar in diesem Land. Jetzt.

Nancy Andler

Marina Krug, Mitbegründerin der staats- und systemkritischen Gruppe Lesben in der Kirche, berichtet davon, dass die Gruppe Zugang zu feministischer Literatur aus dem Westen besaß. Audre Lorde und Mitarbeiterinnen des Orlanda-Verlags besuchten die Gruppe 1985. In den Folgejahren erhielt die Gruppe vom Orlanda-Verlag Literatur, darunter auch „Farbe bekennen“, die wegweisende Anthologie Schwarzer Frauen und Lesben zu Schwarzer deutscher Geschichte. Bis zum Sommer 1986 veranstaltete Lesben in der Kirche Vorträge, Lesungen, Diskussionen auch zu Rassismus und Lebenssituationen osteuropäischer Frauen. Krug sagt, diese Veranstaltungen und das Lesen der Literatur »schärfen unseren Blick für rassistische Ausgrenzung in unseren Reihen«.

Rassismus, das ist ein weites Feld. Ich selber denke, und kann das aus meiner eigenen Biographie – ich hab ja einen ägyptischen Vater – sagen, dass in meinem Umfeld ich keinen Rassismus erlebt habe, und dass auch in den Lesbengruppen es schwarze Frauen gab, die waren einfach Teil der Gruppe und das war völlig normal. Aber da muss man eben schwarze Frauen fragen.	Samirah Kenawi	Es gab durchaus tendenziell ähnliche Problemlagen wie heute in Chemnitz. Dass Menschen, die privat keinerlei Kontakt zu Menschen anderer Kulturen haben, irgendwelche Vorstellungen von denen haben und es da zu Aggressivität kommt. Ich will das auch nicht so eindeutig sehen, das ist sicherlich ein mehrdimensionales Problem, dass einfach Integration nicht gelaufen ist und nicht gefördert wurde in der DDR.	Samirah Kenawi
Dat hat glaub ich wenig wat mit der DDR zu tun. Tatsächlich glaub ick dass dit sowas von allgemeingültig ist. Ich glaub nicht, dass das irgendwas mit der DDR zu tun hat. Oder mit dem Umgang mit dem Rassismus da. Immerhin hab ick ja jetzt n Vergleichsbeispiel, und es ist nicht wirklich anders. (lacht). Auf gar kein Fall. In meinem Kopf ist dat grober Unfug, dass das auf irgendein System gelegt werden soll, was sich ja nirgendwo, nirgendwo wirklich anders zeigt.	Nancy Andler	Das sag ich schon ganz lange, weil ich diese Tendenzen schon lange erkenne im jetzigen Sachsen, das verfolge ich ja schon seit mittlerweile Jahrzehnten. Dass das immer stärker wird, was ich erschreckend finde, und dass die Leute da nichts dagegen... Der Satz ist dann immer »ne das ist ja so, was sollen mir denn dagegen machen«. Aber das war nicht die Frage, entschuldige.	Bettina Dziggel
Im Nachhinein und nach der Wende habe ich gelernt, dass es durchaus Rassismus in der DDR gab. Rassismus gab's meines Achtens in der DDR auf der Ebene der Arbeiter, also wenn Arbeiter aus anderen Kulturen in die DDR geholt wurden. Am Anfang gab's Arbeiter aus Marokko und später aus den afrikanischen Ländern südlich der Sahara, die sind mehr oder weniger ghettoisiert worden und ausgegrenzt worden. Mein Vater ist ja zum Studium in die DDR gekommen und hat studiert und auf dieser Ebene, der der Intellektuellen, also auch die Chilenen, die in die DDR gekommen sind und meistens Akademiker waren, da fand Integration statt und die hatten, soweit ich weiß, keine Probleme. im Arbeitermilieu gab's meines Erachtens schon Rassismus, jetzt nicht vordergründig von den Arbeitern selbst, sondern durch die Ghettoisierungssituation.	Samirah Kenawi	Ja doch. Du hattest gesagt, dass du, so wie wir heute ja auch, rassistisch und antisemitisch aufgewachsen bist oder erzogen wurdest.	Sabrina Saase
Das war ja auch gruselig, die waren völlig getrennt von uns, du durftest ja keinen Kontakt zu denen haben.	Tina Ehlischer	Ich bin nicht erzogen worden, ich bin so aufgewachsen. Nicht erzogen, ich bin aufgewachsen, und zwar durch Schweigen. Und das find ich äußerst gefährlich.	Bettina Dziggel
In Karow, in Mecklenburg, hab ich meine Ausbildung gemacht zur Agrartechnikerin und da waren auch Leute aus Mozambique und Südafrika, mit denen ich befreundet war und die wurden vor der Bevölkerung weggesperrt.	Nadja Schallenberg	Die Möglichkeiten politischen Handelns scheinen unendlich freier. Ihre Wirksamkeit ist für uns gerade mit Blick auf DDR, ob zurück im Zorn oder manchmal auch in leiser Wehmut, nur eine sehr kleine. Nur wenige Menschen, Frauen, Lesben, die sich in der DDR an die Öffentlichkeit gewagt hatten mit ihren eigenen Lebensvorstellungen, hatten im gestorbenen Land, gemessen an ihren Kräften, eine ungeheure Wirkung erzielt. Mir scheint, die DDR hatte feste, starre, in sich nicht veränderbare Strukturen, die jedoch sehr brüchig waren, vergleichbar einem Skelett, dem mit den Jahren alles Mark und Blut – jegliche Flüssigkeit – entzogen worden war. Der BRD-Staat hingegen wirkte auf mich wie eine Amöbe, die wahnsinnig flexibel, sich allem anpassend, alles verdauend, existiert. Deswegen, schon wegen der ungeheuren Flexibilität des bundesdeutschen Gesellschaftssystems, ist es für mich unabdingbar, dass alle Frauen, ob lesbisch, bi oder Hetera gemeinsam gegen die patriarchalen Strukturen der Gesellschaft angehen. Lesben sollten hierbei jedoch nicht versäumen, offen zu ihrer Lebensweise zu stehen, sie immer wieder zur Sprache zu bringen.	Marinka Körzendörfer Fast 10 Jahre Lesbenbewegung in der DDR und ihr Übergang in die bundesdeutsche Wirklichkeit, 1993, GrauZone
Die durften sich nicht außerhalb ihres offenen Gefängnisses bewegen. Gerade die Geschichte der vietnamesischen Gastarbeiter, das war ja alles verheerend.	Bettina Dziggel		
Und die Bevölkerung hat sich doch nicht mit anderen Kulturen oder Nationen abgegeben, das war doch eher ne Ausnahme. Das ist ja auch, warum die Ex-DDR oder das Ex-DDR Territorium so ausländerfeindlich ist, das sind die Wurzeln davon.	Nadja Schallenberg		
MUSIK: CHEMNITZ STADT	Baumarkt		

Denn schon durch unsere Lebensweise sind wir eine Gefahr für patriarchale Strukturen, stellen sie in Frage. Dies jedoch nur, wenn wir offen leben, lesbische Lebensweise nicht als Privatsache jeder einzelnen betrachten.

Jetzt sind mal die Jungen dran, Weil die ja auch ne andere Bewegung haben, weil die ein anderes Denken haben, anderes Fühlen haben, anderes Wollen haben. Nadja Schallenberg

Da muss man sich eben wehren, da muss man was tun. Das ist genau das gleiche, was ich damals gemacht hab. Nicht schimpfen und sagen ey Scheiße ist, sondern Arsch hoch und ab die Post und Kanonen rausgerollt, wenn's nicht anders geht. Ich meine, die Revolution muss irgendwo anfangen.

MUSIK: NAZIS RAUS

Namenlos



1. Stand der Lesben in der Kirche auf Friedenswerkstatt, Erlöserkirche Berlin Rummelsburg 1983

Foto: Bettina Dzigel, Archiv GrauZone im Archiv der DDR-Opposition